Wichtiger Termin:
Onesimo/Servants ganz nah
Samstag, 24. Oktober 2020
Livestream Thomaskirche

NR. 90 / OKTOBER 2020

servants news



«Meine Nachbarn lächeln in dieser Tragik immer noch und behalten ihren Humor. Dies zu sehen, ist schmerzhaft schön!»

Timothy Ignacio, Seite 8

6 **Folgen der Pandemie** | 10/12 **Lilok und Onesimo im Lockdown** | 18 **Freiwillige Mitarbeit zu Hause**

Der glückliche Arme

Die unbewusste, aber irrige Annahme, dass man mit mehr Besitz und mehr materieller Sicherheit glücklicher und sorgloser lebt, wird einem bei Reisen in arme Länder regelmässig bewusst, wenn wir dem Paradox des «glücklichen Armen» begegnen: Menschen, die nichts haben, aber in ihrer Lebensfreude ansteckend sind. Als Menschen mit reichlich abgedeckten Grundbedürfnissen kann uns dies irritieren und es stellen sich einige Fragen: Was braucht man wirklich zum Leben? Wie viel braucht man, um glücklich zu sein? Haben Glücklichsein und materieller Besitz überhaupt etwas miteinander zu tun oder verknüpfen wir hier zwei grundverschiedene Dinge?
«Selig sind die Armen …» – auch Jesus scheint die Verknüpfung von Besitz und Glücklichsein zu machen, aber in entgegengesetzter Art. Vielleicht ist Lebensfreude ein göttliches Geschenk an die Menschen, welche sonst wenig zu lachen hätten. Vielleicht gibt es aber auch einen kausalen Zusammenhang: Wer viel hat, kann viel verlieren. Das löst Ängste aus und man versucht, Verluste präventiv abzuwenden, den Wohlstand zu erhalten oder gar zu vermehren. Schleichend werden wir Diener und Gefangene unseres Lebensstandards, unseres vermeintlichen Rechts auf Gesundheit, materiellen Wohlstand und finanzielle Sorglosigkeit.
«Je stärker uns bewusst wird, dass alles ein Geschenk ist, desto demütiger und dankbarer wird unser ganzer Lebensstil», schreibt der amerikanische Autor und Evangelist Brennan Manning. Wohlergehen und Wohlstand als Geschenk statt als Recht zu sehen, macht demütig. So kann Dankbarkeit zum Ausweg aus unserem materiellen Dilemma werden. Und mit einem dankbaren Herzen werden Geben, Teilen und Unterstützen zu einem Privileg.

Liz Oldani



Titelbild: Mitarbeiterin von Onesimo Kids bringt Nahrungsmittel zu einer bedürftigen Mutter.

Ein Tropfen im Ozean

In unserer monatelangen Quarantäne hatten wir oft das Gefühl, dass uns die Decke auf den Kopf fällt. Hoffnungslosigkeit und Pessimismus haben Freude und Motivation vertrieben.

Wir verteilten viele Lebensmittel, fühlten uns aber nachher erst recht ohnmächtig und fragten uns, was es bringt, wenn ein paar Familien für ein paar Tage etwas zu essen haben. Es wird ihnen bald wieder ausgehen und wir können nicht allen helfen. Die Probleme schienen gross wie ein Ozean und unsere Hilfe im Vergleich dazu wie ein kleiner Tropfen.

Neue Hoffnung beginnt klein

Im Mai hat sich bei uns beiden etwas verändert, als wir feststellen durften, dass wir Eltern werden. Das wachsende neue Leben gibt uns neue Energie, Motivation und Hoffnung – endlich ein anderes Thema als das Coronavirus. Vieles läuft noch gleich wie zuvor, aber unsere Sichtweise hat sich verändert. Wir haben nicht mehr den Ozean voller Probleme vor Augen, sondern den einzelnen Tropfen, der etwas Grossartiges in unserem Leben in Bewegung bringt.
Wir können nicht allen helfen, doch deshalb nichts mehr zu tun, würde bedeuten, dass wir uns von der Wucht des Ozeans überrollen lassen. Unsere Hilfe ist ein kleiner Tropfen, aber dort, wo er hinfällt, kommt etwas in Bewegung. So wie bei unserer Nachbarsfamilie, der wir einen kleinen Kredit gewährt haben, um ein neues Geschäft zu beginnen. Der Vater hat nun wieder eine Aufgabe und strahlt neue Hoffnung aus, seine Familie wieder selbstständig versorgen zu können. Seine Frau hat bei Andrea das Häkeln gelernt und dies begeistert ihren Kindern und später Nachbarn beigebracht. Der kleine Tropfen zieht Kreise, lenkt vom Virus ab und schafft neue Hoffnung.

Andrea & Sascha Fankhauser





Kreditvertrag für den Aufbau einer neuen Existenz

Nichts ist selbstverständlich

In den letzten Monaten ist das Covid-19-Virus zu einer globalen Pandemie geworden mit Millionen Infizierten. Ausgangssperren, Grenzschliessungen, Arbeitsplatzverluste und vieles mehr haben unser Leben auf den Kopf gestellt.

In Manila lebten wir über zwei Monate lang in strenger Quarantäne, wo nur noch ein Familienmitglied das Haus zum Einkaufen verlassen durfte. Das Militär sperrte die Strassen, und öffentliche Verkehrsmittel fuhren keine mehr. Viele Menschen verloren Arbeit und Lebensunterhalt. Zu Beginn beobachteten wir ein grosses Engagement unter den Nachbarn, was aber durch die Quarantäne und die Angst vor dem Virus im Keim erstickte. Sport und andere Aktivitäten sind verboten, sodass wir uns den drängendsten Problemen dieser Zeit stellen mussten.

Alles ist geschenkt

Wer hier die Arbeit verliert, hat kein Geld mehr für das Essen. Die Angst vor Hunger wurde darum grösser als vor dem Virus. Die versprochenen staatlichen Essenspakete trafen nur schleppend ein. Dank grosszügigen Spenden konnten wir einspringen und vielen Familien helfen. Die Armen können vom Staat auch ca. CHF 150.– beziehen, wenn sie die nötigen Papiere vorweisen können. Wir haben sie dabei unterstützt und erlebten leider auch Korruption. Dass die Welt ungerecht ist, ist ja nicht neu, aber wenn man es so hautnah erlebt, ist es entmutigend. Dabei stellten wir fest, dass wir uns dabei schlechter fühlten als unsere betroffenen Nachbarn, als hätten sie resigniert und als fehlte ihnen die Kraft für den Kampf um ihre Rechte. Sie haben aber auch eine andere Auffassung und betrachten das, was sie haben, als Geschenk Gottes, denken mehr im Kollektiv und bestehen weniger auf ihren individuellen Ansprüchen als wir im Westen.



Verteilung von Essenspaketen

Verzicht ist für die Armen normal, ihre Freiheit wird durch die Armut begrenzt.

Leben im Heute

Das Virus konfrontiert uns mit vielen Fragen: Worauf haben wir ein Recht? Warum passiert das und wer ist schuld? Wann wird alles wieder normal und was bringt die Zukunft? Das sind typische westliche Fragen. Die Armen sind schnell ändernde Lebensumstände gewohnt und wissen, dass nichts im Leben selbstverständlich ist. Sie nehmen Tag für Tag mit seinen Herausforderungen und sorgen sich gemäss Matthäus 6,34 nicht um das Morgen. Nun haben wir alle erlebt, wie Gewohntes plötzlich nicht mehr möglich ist: in ein Café sitzen, im Fluss schwimmen, ein Kino besuchen, sich frei bewegen. Solcher Verzicht ist für die Armen normal, ihre Freiheit wird durch die Armut begrenzt. Wenn wir nun unsere Freiheiten langsam zurückerhalten, möchte ich mich noch lange daran erinnern, dass nichts im Leben selbstverständlich ist.

Patrick Indlekofer



Eine gute Seite der Pandemie

In den letzten Monaten wurden wir mit vielen negativen Meldungen bombardiert. Viele Menschen haben das Leben oder die Arbeit durch das Coronavirus verloren. Das soziale und wirtschaftliche Leben stand weltweit still und viele Länder sind immer noch massiv betroffen. Auch in Manila sind die Schulen immer noch geschlossen, der öffentliche Verkehr funktioniert nur teilweise und Tausende Menschen sind irgendwo gestrandet. Wer unter 21 oder über 60 ist, darf das Haus nur in bestimmten Situationen verlassen. Aber ich habe in dieser Zeit auch Positives erlebt, worüber ich gerne erzähle:

In unserer Kirchgemeinde haben wir für dieses Jahr das Gebet als Hauptthema gewählt. Unsere vier Hausgemeinden trafen sich früher zu einem monatlichen gemeinsamen Gottesdienst. Im Januar entschieden wir uns dafür, uns jeden Sonntag zum Gebet zu treffen und führten zu Hause tägliche Familienandachten ein, worüber wir uns in einem Gruppenchat austauschen. Dies wurde umso wichtiger, als wir uns im März nicht mehr treffen durften, aber immer mehr Grund hatten, füreinander einzustehen. In den Familienandachten wurde unser Glaube gestärkt.

Gebet statt Schule

Weil die Schulen geschlossen sind, nutzen die Jungen die Zeit zum Beten und zum Bibelstudium in einem wöchentlichen Zoom. Auch die Hausgemeinden haben auf wöchentliche Onlinegottesdienste umgestellt, und den monatlichen gemeinsamen Gottesdienst haben wir per Zoom wieder aufgenommen. Unsere wöchentliche Kinderstunde in Bagong Silang litt unter der Quarantäne. Damit wir den Kontakt zu den Kindern nicht ganz verlieren, versuchten wir es im Juni mit einer Online-Kinderwoche und führen seither jede Woche eine Kinderstunde durch. Die Aufmerksamkeit der Kinder online zu erhalten, ist aber nicht einfach und wir mussten unsere Erwartungen etwas herunterschrauben.

Weil nun alle Aktivitäten online stattfinden, spare ich viel Reisezeit. Die in vielen Jahren gewachsene Vertrautheit kommt uns nun zugute, sodass auch unsere Onlinemeetings von grosser Offenheit geprägt sind. Trotz örtlicher Distanz bleiben wir informiert, können an Gottesdiensten, Sitzungen und Kinderstunden teilnehmen und unterstützen uns gegenseitig.

Kathrin Keller



Der Lockdown aus der Sicht von zwei Familien im Slum

Danke für die Hilfe

«Das Virus hat uns als Familie hart getroffen. Als wir unser Geschäft schliessen mussten, verloren wir unsere ökonomische Grundlage. Seit über fünf Monaten haben wir weder Strom noch Wasser. Ohne Einkommen hatten wir kein Geld mehr, um die Rechnungen oder auch Lebensmittel zu bezahlen. Wir erhielten dann Lebensmittelpakete von der Regierung und finanzielle Hilfe durch unsere Freunde von Servants. Mit dem Geld konnten wir wieder einkaufen und unsere Rechnungen bezahlen. Wir sind sehr dankbar, dass Gott Menschen gebraucht hat, die uns halfen. Wir danken allen, die dazu beigetragen haben, und wünschen ihnen Gottes Kraft, Gesundheit und Bewahrung.»

Len



Austausch und Gebet gehen auch online.



Len (2. von links) mit ihrer Familie

Besinnungstage an einer Privatschule

Seit fünf Jahren gestaltet ein Team aus unserer Gemeinde Besinnungstage an einer privaten Schule. Dieses Jahr kamen neben den vier Klassen der Sekundarschule auch noch drei Klassen der Primarschule dazu.

Gottvertrauen
«Ich lebe mit acht Personen in einem Haushalt. Vor der Pandemie konnten drei von uns arbeiten. Mein Vater sammelte Wiederverwertbares und verkaufte es an einen Rohstoffhändler. Ich und mein Bruder arbeiteten als Lehrer an zwei verschiedenen Privatschulen. Mit dem Ausbruch der Pandemie begann unser Kreuzweg. Alle drei hatten wir plötzlich keine Arbeit und kein Einkommen mehr und hatten auch fast nichts mehr zu essen. Gott hat uns aber nicht vergessen und Servants gebraucht, um uns zu helfen. Dadurch sind wir dem Hunger Woche für Woche entkommen. Wir kauften zuerst Reis und teilten die Beilagen so ein, dass es eine Woche reicht. Bis sich wieder ein normales Leben einspielt, wird noch viel Zeit vergehen. Wir sorgen uns aber nicht um die Zukunft. Was immer geschehen wird, wir vertrauen weiter auf Gott.»

Ayan

Wir versuchen, den Kindern die biblische Botschaft kreativ zu vermitteln im Wissen, dass andere Gruppen nicht mehr eingeladen wurden, weil sie das Programm entweder zu langweilig oder zu aggressiv gestaltet hatten. Inzwischen sind wir ein eingespieltes Team von acht Personen, die alle nach ihren Gaben eingesetzt werden und sich gut ergänzen, sechs von uns sind ausgebildete Lehrer. Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich trotz meiner limitierten Sprachkenntnisse schon seit Anfang dabei sein darf. Wir verwenden vor allem Elemente von Bibliodrama wie Gebetstänze, Bibliolog, Bilder, Skulpturen, Musik und benutzen ausschliesslich biblische Texte.

Abwechslungsreiches Programm
Für mich sind die zwei Monate zu Beginn des Jahres jeweils Höhepunkte, obwohl ich in den letzten zwei Jahren an meine körperlichen Grenzen gestossen bin. Die Herausforderung liegt vor allem darin, eine gute Atmosphäre zu schaffen und den Schülern für mehrere Stunden ein abwechslungsreiches Programm zu bieten. Die Klassenzimmer sind klein und die Schüler sind auf recht engem Raum. Im Team pflegen wir einen respektvollen, unterstützenden Umgang. Die Zusammenarbeit erlebe ich als inspirierend und ich lerne auch viel über die philippinische Kultur und den Schulalltag. Wir beten, dass besonders Schüler, die schon mehrmals teilgenommen haben, von der christlichen Botschaft ergriffen werden und sie in ihr Leben umsetzen. Wir wünschen auch noch mehr Engagements von weiteren Schulen – nicht in erster Linie wegen den Vergütungen, die wir erhalten, aber diese sind angesichts der niedrigen Löhne der Beteiligten natürlich auch sehr willkommen.

Kathrin Keller



Ayan (aussen rechts) und seine Familie



Kathrin Keller bei einer Schulklasse

Folgen der Pandemie

Während viele Länder in Asien die Coronakrise immer besser in den Griff bekommen, steigen die Fallzahlen in den Philippinen weiter. 75% aller Fälle sind in Manila. Die meisten Infizierten haben zwar milde oder asymptomatische Verläufe, trotzdem kommen die Spitäler an ihre Kapazitätsgrenzen.

Seit einigen Wochen kann in vielen Familien wieder jemand arbeiten gehen, doch gerade Tagelöhner finden kaum Arbeit und ihre Familien leiden besonders. Strom, Wasser und Mieten müssen bezahlt werden. Unzählige Familien warten auf angekündigte Hilfsgelder der Regierung. Der Hunger ist zwar nicht mehr so offensichtlich wie noch im April oder Mai, aber viele Familien haben gleichwohl nicht genug zu essen. Aufgrund der vollen Spitäler wurde der Grossraum Manila erneut unter strenge Quarantäne gesetzt. Bereits jetzt fehlt dem Staat das Geld für Essenspakete. Das Elend geht weiter.

Ungleiche Bildungs-Chancen

Die Schulen werden noch längere Zeit keinen Präsenzunterricht anbieten können. Wer es sich leisten kann, hat sein Kind für das Onlinemodell angemeldet und braucht dazu Tablet und Datengut-haben. Den andern steht eine Schulvariante mit ausgedruckten Materialien zur Verfügung. Doch viele Kinder wurden gar nicht erst angemeldet. Der Schulstart in den öffentlichen Schulen wurde zunächst von Juni auf Ende August verschoben. Da die Schulen jedoch immer noch nicht bereit sind, wurde der Start auf Anfang Oktober festgelegt. Privatschulen hingegen durften mit dem Unterricht beginnen, wenn er ausschliesslich online stattfindet. Die Krise verdeutlicht die Ungerechtigkeit bei der Bildung.

Danke für Ihre Hilfe

Das Team von Servants dankt für die vielen Spenden aus der Schweiz. Wir konnten seit März über 2000 Familien direkt mit Lebensmitteln helfen. Weitere 2500 Familien wurden durch Onesimo und andere befreundete Organisationen erreicht. Punktuell verteilen wir noch Essen an Arme. Sollte die strenge Quarantäne noch länger anhalten, müssen wir wieder vermehrt Essen verteilen. Wir unterstützen auch eine philippinische Freundin, die ein Tutorial für Kinder gestartet hat, um sie und ihre Eltern zu fördern.
Wir beten, dass das Gesundheitssystem gestärkt und die hohe Zahl an Coronapatienten bewältigt wird und dass die Massnahmen wieder gelockert werden. Die Situation der Armen in dieser Stadt ist sehr schwierig. Sie werden noch lange an den Folgen der Pandemie leiden.

Barbara Stankowski



Noel und Micha fanden trotz Pandemie neue Freunde in der Nachbarschaft.

Wenn Träume schmerzen

Häufig stelle ich mir Worst-Case-Szenarien vor. Das hat den Vorteil, dass die Realität dann meistens besser ist. Als der Lockdown im März zunächst für vier Wochen in Kraft trat, sagte ich meinen Söhnen Noel und Micha, dass sie vermutlich zu Beginn des Schuljahres im Juli wieder nach draussen dürfen. Das war das Äusserste, was ich mir vorstellen konnte.

Jeden Abend haben wir auf dem Kalender den zu Ende gehenden Tag eingekreist und uns darüber gefreut, dass wir der «Freiheit» wieder 24 Stunden näher gekommen sind. Vorfreude erfüllt mich oft mit Energie, zum Beispiel, wenn wir Ferien geplant haben. Und Vorfreude hat mir auch schon geholfen, schwierige Zeiten besser durchzustehen. Am Anfang des Lockdowns gab mir die Vorstellung Auftrieb, wie ich mit meinen Jungs wieder einkaufen und schwimmen gehen kann. Im Mai begann ich zu begreifen, dass hier manches anders kommt, als ich es mir ausgedacht hatte. Während in der Schweiz die Kinder als Erste wieder raus durften, werden sie hier die Letzten sein, die sich wieder frei bewegen dürfen. Während in der Schweiz die Schulen wieder aufgingen, verkündete der Präsident hier, dass er Präsenzunterricht erst erlauben werde, wenn es eine Impfung gebe. Reisen rückte in weite Ferne, niemand will Touristen aus Manila. Sogar der Besuch auf der Tanay Farm scheint noch für lange Zeit unmöglich.

Verlorene Vorfreude

Die Regierung ist überfordert mit dem Kampf gegen das Virus und bezeichnete die Quarantäne bereits als neuen Normalzustand. Hier versagte meine Überlebensstrategie. Mein Worst Case von vier Monaten Lockdown wurde bereits um einen Monat übertroffen und ein Ende ist nicht in Sicht. Vorfreude war nicht mehr möglich. Worauf sollte ich mich denn noch freuen? Der Gedanke an unbeschwerte Tage gab keine Kraft mehr, sondern war im Gegenteil schmerzvoll. Ich fühlte mich willkürlichen Entscheidungen der Behörden ausgeliefert und verlor meine Überlebensstrategie und meine Perspektive, um hier zu bleiben. Ich hörte auf, die geschafften Tage im Kalender zu umkreisen. Ich fragte mich, wie die Filipinos, die viel mehr zu tragen haben als wir, das aushalten.

Leben im Moment

Ich wunderte mich schon oft, warum die Jugendlichen, mit denen wir unterwegs sind, nicht mehr Träume haben. Wenn ich sie danach fragte, bekam ich nur wenig zur Antwort und ich verstand nicht, warum sie nicht «grösser» träumen. Nun habe ich selber ein bisschen Hoffnungslosigkeit erlebt und ich vermute, dass sie nicht mutiger träumen, weil es gar keinen Sinn ergibt. Die Erfahrung, dass Träume plötzlich schmerzen, statt Kraft zu geben, war einschneidend für uns. Ich habe viel geweint und wir mussten uns fragen, ob wir in die Schweiz zurückkehren sollten. Schliesslich fanden wir aber als ganze Familie ein Ja zum Bleiben. Weil mir die Strategie der Vorfreude nicht weiterhalf, musste ich eine neue finden. Dazu halfen mir einmal mehr unsere Nachbarn. Sie leben schon immer damit, dass sich die Umstände schnell ändern. Ich staune, wie sie sich am Moment freuen können und will von ihnen lernen, mich an den kleinen Dingen im Hier und Jetzt zu freuen und kann eine ganze Reihe Gründe dazu aufzählen:

Ich staune, wie sich unsere Nachbarn am Moment freuen können und will von ihnen lernen, mich an den kleinen Dingen im Hier und Jetzt zu freuen.

Unsere Kinder haben nun wieder Unterricht, wenn auch erst online. Viele Kinder haben dieses Privileg nicht.
Unsere Nachbarn halfen uns, rasch und günstig eine gute Internetverbindung herzustellen und helfen uns immer wieder in verschiedenen Situationen. Diese Beziehungen geben uns Kraft.
In den Läden sind die Regale wieder voll und das meiste ist verfügbar. Was früher selbstverständlich war, löst heute Dankbarkeit aus.
Noel und Micha haben mitten in der Krise neue Freunde in der Nachbarschaft gefunden und spielen nun unbeschwert und fröhlich mit ihnen. Wir planen nun auch eine kleine Sonntagsschule für sie.
In unserer Nachbarschaft sind die Beziehungen während der Krise vertieft worden.

Lernen von den Nachbarn

Ich hoffe auf ein baldiges Ende des Lockdowns, damit die Armen wieder arbeiten können und sich die Wirtschaft erholt. Ich hoffe, dass die Kinder zurück in die Schule können. Die Pandemie verstärkt die ungleichen Bildungs-Chancen zusätzlich. Ich möchte mich auch wieder auf Ausflüge und Ferien freuen können. Aber solange dies nicht möglich ist, vertage ich die Vorfreude und richte meinen Blick auf das, was bereits ist. Ich staune, wie viel Kraft in diesen Alltagsfreuden liegt und bin dankbar, dass ich dies von meinen armen Nachbarn lernen durfte.

Barbara Stankowski



An Corona werden wir nicht sterben – aber am Hunger!

Mit typisch philippinischem Sarkasmus kommentierte meine Landlady den radikalen Lockdown in Manila: «An Corona werden wir nicht sterben – aber am Hunger!» Damit brachte sie die Lage der Armen auf den Punkt.

Viele arbeiten als Kleinsthändler oder Fahrer im öffentlichen Verkehr im Tageslohn und leben von der Hand in den Mund. Wenn niemand auf die Strasse darf und sogar der öffentliche Verkehr verboten ist, fällt das Einkommen weg. Eine Familie zu ernähren, wird zum Kunststück. Der Präsident ist radikal, um die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten. Er erlässt Verordnungen und droht umzubringen, wer sich nicht daran hält. Das Befolgen seiner Befehle scheint ihm wichtiger als eine Strategie mit Coronatests oder wirtschaftliche Hilfe. Somit ist es tatsächlich realistisch, dass mehr Menschen an Hunger und durch Schusswaffen sterben als durch die Pandemie.

Gemeinsame Nothilfe

Die Hilfspakete der Regierung sind jämmerlich. Klar, die Bevölkerung in den Slums ist schwer überschaubar. Die Armen gehen aber auch in guten Zeiten meistens leer aus – wie könnte es jetzt anders sein? Die Regierung verweist nun auf die Zuständigkeit der Lokalregierungen, den am schwächsten finanzierten Sektor des Staates. Offiziell erhalten sie zwar staatliche Gelder, aber sehr umständlich, sodass vieles davon in falsche Hände gerät.

Als Team von Servants organisierten wir uns mit Nachbarn, Freunden und den offiziellen Quartierverantwortlichen, die jeweils für 200 bis 300 Familien zuständig sind, und leisteten gemeinsam Nothilfe. Dabei wurde uns die mangelhafte staatliche Unterstützung noch mehr bewusst. Diese Leute sind am nächsten an der Basis und müssen nun erklären, warum die Hilfe der Regierung nicht ankommt.

Menschlichkeit in der Not

Und doch lächeln meine Nachbarn in dieser Tragik immer noch und behalten ihren Humor. Dies zu sehen, ist schmerzhaft schön! Als wir kürzlich Lebensmittel verteilten, war da ein kleines Mädchen, das uns sein breitestes Lächeln schenkte, während es einen bescheidenen Sack mit Reis, Nudeln und Sardinen entgegennahm. In solchen Momenten sehe ich die Menschlichkeit, die im Slum leicht vergessen geht – ein Bild von Gott, das wir oft übersehen.

Ich komme mir vor wie der Junge aus der biblischen Geschichte, der Jesus fünf Brote und zwei Fische überliess, wovon dann 5000 Männer satt wurden. Was ich zu bieten habe, ist kaum erwähnenswert. Trotzdem bitte ich Jesus, mein weniges zu nehmen, um meine hungrigen Landsleute zu versorgen. In mein Tagebuch schrieb ich dazu: «Dies ist alles, was ich habe. Ich weiss, es ist nicht viel, aber ich bringe alles zu dir. Herr, speise meine Brüder und Schwestern.»

Timothy Ignacio, Servants Team Manila
(Übersetzung: Regula Hauser)



Timothy Ignacio (ganz links) mit dem Team von Servants Manila

Unberechenbares Leben als Chance

Ich bin sehr dankbar für meine Familie, wo ich während meinem Aufenthalt in der Schweiz auf ihrem Hof mitarbeiten konnte. Dazu durfte ich viele meiner Kollegen von Servants begleiten und eine steile Lernkurve in der Benützung neuer Medien machen. So haben wir von Neuseeland, Australien und der Schweiz aus eine Onlineretraite für Mitarbeiter in Asien gestaltet und sogar einen Bibliolog konnten wir online durchführen.

Zurzeit werden wir alle von vielen Ungewissheiten herausgefordert. Bei mir war es zum Beispiel meine Rückreise in die Philippinen, die auf den ersten April geplant war und wegen Corona auf unbestimmte Zeit verschoben werden musste. Anfang Juli meldete die philippinische Regierung, dass keine Ausländer mehr einreisen dürfen. Das verstehe ich gut, denn das System kommt auch ohne Einreisende an seine Kapazitätsgrenzen. Ich rechnete mit einer längeren zusätzlichen Zeit, die ich mit Familie und Freunden verbringen würde. Wenige Tage darauf hiess es, dass man mit einem Dauervisum einreisen kann und ich konnte meine Rückreise auf den 17. August planen. Dann aber wurde mein Flug von der Airline auf noch unbestimmte Zeit verschoben. Somit konnte ich mich innerlich bereits auf viele Planungsunsicherheiten vorbereiten, die mich in den Philippinen wieder erwarten.

Unsicherheiten statt Planung

In Manila kann in wenigen Tagen sehr viel ändern. Das sind wir uns in Europa nicht gewohnt, und nun haben wir auch da in wenigen Wochen Veränderungen erlebt, die wir nicht für möglich gehalten hätten. Für die Mehrheit der Menschen sind solche Unsicherheiten an der Tagesordnung. Ich hatte mich schon oft daran gestossen, dass Menschen in Armut wenig Risikofreude zeigen und dass sie schlecht planen. Aber wer weiss hier schon, was sich im Planungszeitraum alles ändert und ob die Abmachung dann noch passt. Unnötige Risiken vermeidet man lieber, das ganze Leben ist ja ein Risiko, nichts hat man hier auf sicher. Darum kostet man lieber den heutigen Tag aus und geniesst jede spontane Freude, anstatt sich um zukünftige Probleme zu kümmern. Meine philippinischen Freunde folgen dieser Überlebensstrategie mehr unbewusst und vermutlich habe ich auch einiges davon übernommen. Die Einsicht, dass man nicht alles kontrollieren kann, nennt man in Europa rasch Fatalismus. Asiaten hingegen wissen, wie viel von äusseren Umständen abhängt und wie begrenzt ihr Einfluss ist.

In der Krise sehe ich eine Chance, um die Realität unserer Begrenztheit zu begreifen und zu akzeptieren.

Positives im Unerwünschten

Ungewissheiten sind unangenehm, aber vielleicht auch eine wertvolle Chance. Wir können uns darin üben, mehr im Moment zu leben und diesen achtsam auszukosten. Wir können uns davon überraschen lassen, dass auch Unerwünschtes angenehme Seiten haben kann. Sehen wir vor allem das Negative oder das Positive – das halbleere oder das halbvolle Glas? Dabei können wir viel von Menschen in Armut lernen. Sie leben uns vor, vor allem im Heute zu leben, weil morgen alles wieder anders sein kann.

Mir fällt auf, dass ich in meiner Unsicherheit Gott intensiver erlebe, wenn ich selber keinen Weg aus einer schwierigen Situation sehe und am Ende meiner Weisheit bin. Dieses Erlebnis ist sehr kostbar und erlebe ich häufig im Kontext der Armut, aber kaum in Europa. Man kann dies auch Gnade nennen. Darum sehe ich auch in der Krise eine Chance, um die Realität unserer Begrenztheit zu begreifen und zu akzeptieren, und um uns auf die Liebe unseres Schöpfers zu verlassen. Etwas Besseres kann uns nicht passieren.

Regula Hauser





Mit Nichte und Neffen auf dem Spielplatz



Gemüsefeld hinter meinem Elternhaus

Lilok im Lockdown

Corona hat auch die Philippinen in eine grosse Krise gestürzt. Nach dem Lockdown mussten fast alle Aktivitäten des Bildungsprogramms und der Freizeiten von Lilok abgesagt werden.

Nur eine Person pro Familie durfte einkaufen gehen und das ganze Team arbeitete im Home Office. Der öffentliche Verkehr stand still. Ab Juni fuhr Condrad Pableo gelegentlich Mitarbeitende mit dem Minibus von Servants zur Bank oder zu Ämtern und übernahm Fahrdienste für Arzttermine.

Lilok Farm
Der Zeitpunkt des Lockdowns war für die Farm insofern günstig, dass man in dieser Zeit das Dach renovieren konnte, ohne dabei Gäste zu stören. Männer aus der Umgebung halfen mit. Leider können bis auf Weiteres keine Gäste anreisen. Die landwirtschaftliche Arbeit geht aber weiter. Ohne Gäste blieb mehr Zeit für die Landschaftsgestaltung und ein paar Mitarbeiter entdeckten dafür eine neue Leidenschaft. Leider musste die Schweinehaltung eingestellt werden, weil die Logistik in der Pandemie zu schwierig wurde und auch, um der drohenden afrikanischen Schweinegrippe vorzubeugen. Die Enten, Gänse, Hühner und Kompostwürmerzucht gedeihen aber weiterhin gut. Mariben Reyes blieb während des Lockdowns auf der Farm und sah ihre Familie über drei Monate nicht. Sie nutzte die Zeit für ein neues Sicherheitskonzept und koordinierte mehrere Nothilfeaktionen.

In der Umgebung der Farm stellen wir vermehrt Holzköhlerei und damit verbundene Brandrodungen fest. Das richtet grossen Schaden an und das Wasserniveau im nahen Bach nimmt spürbar ab. Grund dafür sind Einkommensausfälle der Bewohner. Mitarbeiter der Farm planen nun, selber Bäume aufzuziehen, die später in der Nachbarschaft gepflanzt werden können.

Landkauf
In Tanay sind die Verhandlungen um die benachbarte Landparzelle immer noch im Gang. Das Bearbeitungsprozedere hat sich mit Corona weiter verschleppt und wurde generell komplizierter. Das bewirkt eine grosse Anspannung meiner Kollegen. Dazu ist es sicher von Vorteil, wenn ich wieder vor Ort sein kann. Wir sehen Lilok als Auftrag Gottes und vertrauen darauf, dass es gut kommt. Wir wollen nur wissen, was wir dazu beitragen können und dies gewissenhaft ausführen.

Bildungsprogramme
Eine Initiative ehemaliger Schüler von Lilok organisierte ein Webinar über Angstzustände und Depression und weitere Onlineseminare sowie kreative Lektionen für Kinder in Armenvierteln, die nicht zur Schule gehen können – sie bleibt bis 2021 geschlossen.

Die beiden Zertifikatskurse von Lilok werden neu in einem Onlineformat angeboten. Die Anfrage für Onlinekurse kam bereits vor einem Jahr, aber wir nahmen sie nicht als besonders prioritär wahr. Inzwischen sind auch sehr arme Familien gewohnt, sich online zu informieren. Wir wollen auf eine konstante Qualität unserer Onlinekurse achten und legen Wert auf eine verbindliche Teilnahme.

GV online
Am 4. Juli 2020 fand die Generalversammlung von Lilok erstmals online statt. Positiv daran war, dass sehr viele daran teilnehmen konnten, auch aus ferneren Ländern. Auch Lilok wird in der Kommunikation neue Wege gehen, die Coronakrise hat uns dabei ins kalte Wasser gestossen, worin wir nun schwimmen lernen. Die bisherige Leiterin Carol Bumanglag übergab an der GV ihre Verantwortung an Condrad Pableo.

Regula Hauser



Schwimmen lernen auf der Lilok Farm, noch vor der Coronazeit

Generalversammlung online

Die Generalversammlung von Onesimo Jugend in Manila hatten wir auf Anfang Juni geplant. Dies war wegen Corona aber nicht möglich. Laut Gesetz musste sie bis zum 8. August stattfinden.

Mit dem Vorstand besprachen wir per Zoom die Möglichkeiten und legten den Termin auf den letztmöglichen Tag in der Hoffnung, dass Veranstaltungen bis dann wieder möglich sind. Die Situation verschärfte sich aber, sodass nur noch Treffen mit maximal zehn Personen erlaubt waren. Unsere Mitarbeiter hatten bereits viel Online-Erfahrung für Besprechungen und Unterricht gesammelt. Dank einer Extraspende konnten wir in den Slumkirchen Internet einrichten und die Verbindung mit den therapeutischen Gemeinschaften aufrechterhalten. Somit konnten wir die GV online planen und waren gespannt auf den 8. August. Es musste klappen, um die Regierungsauflagen zu erfüllen. Für mich wurde es zu einer überwältigenden Erfahrung. Ich konnte in Basel sein und trotzdem live teilnehmen. Zwischen achtzig und hundert Menschen sassen während fünf Stunden an über fünfzig Bildschirmen. Drei teilnehmende Gruppen repräsentierten die Therapiegemeinschaften. Unser philippinischer Anwalt im Vorstand, Romel Bagares, sorgte für einen rechtsgültigen Ablauf.

Berichte, Andacht, Wahlen – alles online

Absolventen und Mitarbeitende bewegten mit ihren Berichten. Vorstandspräsidentin Josephine Gutierrez inspirierte uns mit einer Andacht. Sie zog Parallelen zwischen dem Propheten Habakuk und unserem heutigen Chaos. Sie schloss daraus, dass Gott auch heute die Übersicht behält und uns liebt. Beten und Singen am Bildschirm ist allerdings gewöhnungsbedürftig.

Turnusgemäss mussten wir zwei neue Vorstandsmitglieder wählen, weil die Statuten die Amtszeit auf drei Jahre beschränken. Rose Espares und Nestor Ravilas wurden online als Ersatz für Josephine Gutierrez und Eugene Villanueva gewählt.

Rose wuchs auf der Strasse auf und kam dann zu Onesimo. Heute ist sie dreifache Mutter und engagiert sich mit ihrem Mann im Lighthouse Ministry, wo sie ehemalige Teilnehmer begleiten.

Nestor ist ein langjähriger Freund von Servants und Lilok. Er arbeitet als Dekan der Penuel Bible School, wo man ohne akademische Vorbildung eine theologische Ausbildung absolvieren kann, was Menschen aus den Armenvierteln entgegenkommt.

Romel Bagares und unsere langjährige Unterstützerin, Dr. Annabel Manalo, werden auch im kommenden Jahr Kontinuität, Ruhe und Weisheit in der strategischen Leitung gewährleisten. Wir sind sehr erleichtert über den positiven Verlauf der Jahresversammlung.

Baufortschritt in Matalinting

Auch unser Farm-Camp-Projekt in Matalinting leidet unter den Restriktionen durch Corona. Trotzdem leisten die Leute dort Erstaunliches: Unser Leiter, Efren Roxas, berichtete an der Jahresversammlung über Höhepunkte und Herausforderungen. Trotz der Krise konnten zwei Männer von Onesimo eine einjährige Ausbildung in Landwirtschaft absolvieren. Acht weitere Boys und Girls absolvierten einen dreimonatigen Berufskurs und vier von ihnen beginnen nun die Jahresausbildung.

Auf dem Gelände wurde ein vierter Ziegenstall und ein weiteres Treibhaus für Gemüsekulturen erstellt. Auf der Grossbaustelle für das Mehrzweckgebäude mit Sporthalle wird mit viermonatiger Verzögerung weitergebaut. Wir hoffen, dort ab April 2021 Kurse und Freizeiten anbieten zu können. Wie sich die Pandemie weiterentwickelt, wissen wir nicht, aber Onesimo ist mit Gottes Hilfe ungebrochen aktiv. Vielen Dank allen Unterstützern in dieser herausfordernden Zeit.

Christian Schneider





Lehrlinge an der Arbeit im Gewächshaus auf dem Farm-Camp Matalinting

Onesimo im Lockdown

Mitarbeitende von Onesimo mit Betreuungsfunktion haben von der Regierung eine Genehmigung, um sich trotz Lockdown in der Stadt zu bewegen. Zwei von ihnen haben uns Anfang August erzählt, wie sie die aktuelle Situation erleben.

Maria Angelica Azarcon, genannt **«Angel»**, ist ein 37-jährige Singlefrau. Sie arbeitet schon viele Jahre als lizenzierte Sozialarbeiterin für Onesimo. Seit einiger Zeit ist sie verantwortlich für die Kinder und Jugendlichen, die nach zwei Jahren die therapeutischen Wohngemeinschaften verlassen. Sie begleitet, überwacht und dokumentiert die Rückkehr und die Reintegration in ihre Familien und in die Gesellschaft. Sie berät sie für den weiteren Schulbesuch oder bei der Arbeitssuche und manchmal sogar bei der Gründung eines eigenen kleinen Geschäfts.
Anthony Viscaya, genannt **«Neng»**, ist 42 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern. Das ehemalige Strassenkind fand bei Onesimo Obdach, Förderung und den Glauben an Gott. Später betreute Neng die Boys im Frisco-Slum. Heute berät er als Mitarbeiter vom Onesimo-Dienstzweig CBM (Church Based Ministry) sechs Pastoren von Partnergemeinden, die Jugendliche für eine Rehabilitation aufgenommen haben. Wir haben ihnen ein paar Fragen gestellt:

Während der Pandemie sind wichtige Therapie-Elemente wie Ausflüge, grosse Gottesdienste, Sportwettkämpfe und Camps nicht mehr erlaubt. Wie läuft denn die Arbeit in den vielen Gemeinschaften weiter?

Angel: Das ist eine grosse Herausforderung. Alle Aktivitäten ausserhalb unserer Häuser stehen still. Trotzdem haben wir regelmässige Gemeinschaftszeiten mit Onlinemeetings. Wir unterstützen die Hauseltern der Gemeinschaften mit Onlineunterricht und anderen Aktivitäten. Wir richten Räumlichkeiten ein und improvisieren für die Freizeitgestaltung mit Camping in der Garage, Wasserspielen, Pyjamapartys und anderem.
Neng: Sicherheit ist jetzt sehr wichtig. Die Outdooraktivitäten vermissen wir sehr, aber nun zählt vor allem das Einüben einer sinnvollen Tagesstruktur in den Kirchen und Gemeinschaften, wo die Jungen das Zusammenleben üben. Davon erwarten wir nachhaltige Veränderung im Leben, da bleiben wir dran.

Wir wollen in den Gemeinschaften sichere Zonen bieten, wo wir das Training weiterführen und die Jugendlichen persönlich fördern können.

Könnt ihr die Herausforderungen noch etwas erläutern?
Angel: Wir können nur vereinzelt Familien von unseren Programmabgängern besuchen. Die Strassensperren sind unterschiedlich streng und zum Teil gänzlich zu. Umgekehrt dürfen die Familien ihre Jungen bei Onesimo nicht besuchen. Wir behelfen uns mit regelmässigen Telefongesprächen. Selbst Kinder, die ihre Therapiezeit beendet haben, dürfen wir nicht einfach zurück zu ihren Angehörigen bringen. Gebietswechsel sind generell verboten.
Neng: Wenn wir unsere Gemeinschaften und Kirchen besuchen, setzen wir immer auch unsere Gesundheit und Sicherheit aufs Spiel. Das beschäftigt mich manchmal. Und dass wir in unserem Einsatz für Strassenkinder ausserhalb unserer Gemeinschaften sehr eingeschränkt sind, bereitet mir Mühe.

Macht ihr dabei auch schöne Erfahrungen?
Angel: In der Woche vor dem Lockdown konnten wir in unseren Gemeinschaften und Kirchen noch alles Nötige vorbereiten. Die Pläne und Finanzen zur Weiterführung des Therapieprogramms waren bereit und es funktionierte!
Neng: Die Abschlussfeiern finden nun im intimeren Rahmen der einzelnen Kirchen statt und sind deswegen nicht weniger bedeutungsvoll. Die Absolventen so zu würdigen, macht mir Freude. Bei der Lebensmittelverteilung von Onesimo haben mich die grosse Freude und die Dankbarkeit der Empfänger sehr bewegt.



Von links nach rechts: Jessa Viscaya, Anthony «Neng» Viscaya, Christian Schneider, Maria Angelica «Angel» Azarcon, Dennis Manas an einem Mitarbeiteranlass noch vor dem Lockdown

Wie sieht die nähere Zukunft aus? Können wir wieder junge Menschen aufnehmen?
Angel: Wir bleiben trotz allen Widerwärtigkeiten positiv eingestellt – und halten Distanz. Mit einzelnen Interessierten sind wir aber schon im Gespräch und planen ihren Einstieg bei uns.
Neng: Wir befolgen die Vorschriften wie Quarantäne vor dem Eintritt und führen möglichst auch Covid-Tests durch. Wir wollen in den Gemeinschaften sichere Zonen bieten, wo wir das Training weiterführen und die Jugendlichen persönlich fördern können.

Wie geht ihr selber mit der Krise um und wie fühlt ihr euch dabei?
Neng: Als Koordinator von CBM zu arbeiten, erlebe ich als Segen, aber ich sorge mich auch jedes Mal um unsere Gesundheit, wenn ich eine Kirche besuche. Das Virus ist ja überall! Die Familien haben grosse Einkommensverluste, aber wir erleben Gottes Fürsorge, was uns sehr ermutigt.
Angel: Zuerst war ich gestresst und voller Angst. Dann realisierte ich, dass ich auch ohne Covid einmal sterben muss. Darum kämpfe ich mit unseren lieben Freunden weiter. Wenn ich nicht mit Onesimo beschäftigt bin, koche ich oder höre Lieder und Predigten, anstatt soziale Medien mit ihren schlechten Nachrichten zu besuchen.
Ich bin Gott dankbar für die Beweglichkeit unserer Mitarbeitenden in allen Arbeitszweigen. Anstatt sich über die mühseligen Umstellungen zu beschweren, geben alle vollen Einsatz

Interview: Christian Schneider



Die Mehrzweckhalle im Rohbau mit vier Monaten Verzögerung wegen Covid



Gäste auf der Onesimo-Farm helfen, Bäume zu pflanzen.

ANMELDEN

Onesimo/Servants ganz nah

Samstag, 24. Oktober 2020, 18.00 Uhr, Thomaskirche, Basel

In diesem Jahr kann wegen Corona kein Onesimo-Fest im grossen Rahmen stattfinden. Stattdessen findet eine **Livebegegnung mit hundertfünfzig Besuchern** in der Thomaskirche statt, die zusätzlich per **Livestream** auf www.onesimo.ch übertragen wird und auch später auf Youtube noch abrufbar sein wird. Verfolgen Sie die Erfahrungsberichte verschiedener Mitarbeitender von Onesimo und geniessen sie philippinische Musik der **Pinoy Expat Band** von Ernie Opiasa, Armina Fortuna Riethmüller, Mitch und Nikos Mante.
Wenn Sie **live dabei sein möchten**, melden Sie sich schnell auf unserer Website an: www.onesimo.ch oder per Telefon/ WhatsApp 076 377 70 92, Christian Schneider. Die Anmeldungen werden nach Eingangszeitpunkt berücksichtigt. Anmeldeschluss: 17. Oktober.



Die Pinoy Expat Band von Ernie Opiasa, Armina Fortuna Riethmüller, Mitch und Nikos Mante

Onesimo-Kalender 2021

Der Kalender bringt Ihnen ein Stück «andere Welt» in Ihr Leben. Die Bilder sind eine Kampfansage gegen das Ausklammern und Vergessen unserer armen Mitbürger im Süden. Sie sind lebensfroh und helfen uns, das ganze Jahr dankbar zu sein für unseren Wohlstand. Für die Herstellung wurden keine Projektgelder verwendet und der Gewinn hilft, administrative Kosten zu decken. Unterstützer von Onesimo und Servants erhalten ein Exemplar als Geschenk.

Bestellung bei Alice und René Tanner, Thannerstrasse 92, CH-4054 Basel, Tel. +41 61 302 90 21 oder per E-Mail: christian.schneider@onesimo.ch



Denkmäler der Schmach

Nach dem brutalen Tod eines Afroamerikaners in den Händen von Polizisten in den USA sind wir in verschiedenen Teilen der Welt Zeugen dramatischer Ereignisse geworden. Der Tod von George Floyd löste rassistische Spannungen aus. In ganz Amerika verbreiteten sich Proteste und gewalttätige Unruhen gegen Rassismus.

In sechzig weiteren Ländern fanden Kundgebungen und Demonstrationen statt. Floyds Tod hat die Amerikaner dazu gebracht, sich nicht nur dem heutigen, sondern auch dem historischen Rassismus zu stellen. Lokale Regierungen, Schulen und Demonstranten entfernen Denkmäler, die früheren Führern gewidmet waren, die Sklaverei unterstützten oder praktizierten. Sogar europäische Kolonisatoren wie Christoph Kolumbus wurden für Massaker an amerikanischen Ureinwohnern beschuldigt, und ihre Statuen wurden demontiert. In Grossbritannien, Belgien, Neuseeland, Indien und Südafrika wurden Denkmäler abgerissen oder zerstört.
Es gibt sogar Stimmen, Denkmäler von Thomas Jefferson zu entfernen, einem der verehrten Gründerväter der Vereinigten Staaten und Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, welche postuliert, «dass alle Menschen gleich geschaffen sind». Jefferson besass aber sechshundert afroamerikanische Sklaven, die in seiner Tabakplantage arbeiteten. Sogar einer seiner Urenkel sprach sich kürzlich in der New York Times für die Entfernung des Jefferson Memorial in Washington aus.

Ausbeutung der Armen

In der philippinischen Geschichte sehen wir keine Probleme mit Rassismus oder Sklaverei. Die Diskriminierung unserer ethnischen Minderheiten hat nicht genug Beachtung für einen gesellschaftlichen Diskurs gefunden. Anstatt uns an die Grausamkeiten unserer Kolonisatoren zu erinnern, lassen wir uns von ihren geschönten Bildern blenden. Unsere herrschende Klasse beutet Millionen von Filipinos aus, die in extremer Armut gefangen sind und Menschenrechtsverletzungen erleiden. Das ist mit der Grausamkeit gegenüber Sklaven durchaus vergleichbar.

Regierungskritischer Sender verstummt

Früher galt Ferdinand Marcos als Inbegriff von Rücksichtslosigkeit und Gier. Nach seinem Sturz dachten wir, dass solche Tyrannei nun ein Ende hat. Aber Marcos erhielt nun ein Heldengrab und unsere Schulbücher werden umgeschrieben. Rachsüchtige Verwandte sind an die Macht zurückgekehrt. Unsere Regierung übertrifft die Diktatur von damals. Marcos schloss den regierungskritischen Sender ABS-CBN im Kriegsrecht im Alleingang. Nun hat das Parlament die fällige Lizenzerneuerung nicht mehr gewährt, sodass der Sender zum zweiten Mal verstummt ist. Während der Rest der Welt Denkmäler abreisst, die grausamen Führern gewidmet sind, marschiert unser Land rückwärts und baut die Denkmäler der Schmach wieder auf.

Joel Ruiz Butuyan



Quelle des Originalartikels: inquirer.net, Columnists «Monuments of ignominy», 13. Juli 2020



Szene aus einem Bild des philippinischen Künstlers Emmanuel Garibay

Versiert im Schubladisieren

In welcher Schublade
stecke ich gerade?
Passe ich hierhin?
Eng, klein, sie schränkt mich ein.
Ich möchte wissen, wo ich bin!

Was umgibt mich? Was ergibt sich? Was … vergibt … sie?

In der Schublade gefangen,
gefüllt mit kleinen Belangen,
versteckt ist mein grosses Verlangen
nach Sicherheit,
nach Freiheit.

Die Ausgeschlossenen sind ja hier eingeschlossen.
Die Eingeschlossenen ausgeschlossen?
Wer hat diese Schublade verschlossen,
die Kriterien der Einordnung beschlossen,
die Umsetzung der Verordnung abgeschlossen?!

Ich, eine Frau, weiss,
mittelklasse, fünfunddreissig.
Mutter von drei Kindern,
christlich, gebildet, aktiv und fleissig.
Amerikanisch, eingebürgert,
privilegiert kann man sagen.
Habe ein Haus, einen Garten,
Fahrrad, keinen Wagen.
Mit Recht auf Freiheit,
doch nicht ohne Sorgen
um globale Gerechtigkeit.

Geschlecht, Rasse,
Alter, Klasse.
Status, Besitz,
Sprache, Witz.
Glaube, Intelligenz,
Leistung, Kompetenz,
das Aussehen, das Können,
das Machen und Dürfen.

Die Schubladen sind beschriftet.
Die Dinge sortiert.
Alles im Blick.
An Kontrolle orientiert.

Gewissenhaft drückt
die Hand am Griff
die Schubladen zu.
Alles im Griff.

In allen Räumen und Zimmern
sind die Schubladen gewohnt.
Beim Kochen, Baden,
Chillen, Schlafen,
für unterschiedliche Zwecke bewohnt.
Diverses, Sonstiges, Verschiedenes,
möglichst schnell versorgt und vergessen,
vom eigenen Ordnungswahn besessen!

Mutlos,
sprachlos,
gehörlos,
gesichtslos,
menschlos,
nun lichtlos.

Lass uns
tote Winkel aufdecken, der Trennung entkommen,
dass wir uns vielfältig entfalten und nicht gleichartig verkommen.
Annahmen umdenken, Stereotypen zerfliessen,
die Schubladen öffnen und nie wieder schliessen!

Fest rausgezogen
fallen wir alle auf den Boden!
Nach dem Zerbruch,
mein Aufbruch,
unser Durchbruch.

Nirgendwo und überall
passen wir alle hin
ohne Schubladen.

Ashleen Wartenweiler



Ashleen und Thomas Wartenweiler lebten von 2009–2016 mit ihren drei Töchtern im Downtown Eastside in Vancouver, Kanada. Heute unterrichtet Thomas Sozialpädagogik bei Agogis, Ashleen engagiert sich im Leitungsteam in der Vineyard-Gemeinde in Liestal und koordiniert soziale Projekte. Dazu hat sie ein Teilzeitstudium in sozialer Arbeit an der FHNW begonnen.

Ehrenamtliche im Hintergrund

Rita Beer: ein Geben und Nehmen

Die Arbeit von Onesimo in Manila wird vollumfänglich durch Spenden finanziert, vor allem aus der Schweiz und Deutschland. Der Trägerverein Servants Switzerland erhält keinerlei staatliche Unterstützung. Das Spendenvolumen beträgt über eine Million Schweizer Franken und kommt zu hundert Prozent den Ärmsten vor Ort zugute. Wie ist das möglich? Die Antwort ist so einfach wie erstaunlich: durch unbezahlte Freiwilligenarbeit. Ohne die vielen Mitarbeitenden aus unterschiedlichen beruflichen Kontexten, die ihre Fähigkeiten, ihre Zeit und Energie einsetzen, wäre die Arbeit von Onesimo in dieser Art nicht möglich. Warum tun sie das? Ich habe bei einer dieser tatkräftigen Ehrenamtlichen nachgefragt.

Rita Beer ist Pflegefachfrau, sie ist mit Marcel verheiratet und lebt mit ihren zwei philippinischen Adoptivkindern Simon (15) und Paula (11) in Emmenbrücke. Die drei Pflegekinder sind inzwischen ausgeflogen. Sie hat den Verein «Novizonte» mitgegründet und langjährig präsidiert, welcher Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung oder einem Suchtproblem ermöglicht und betreut. Seit sie Mutter ist, hat sie die Berufstätigkeit ausser Haus aufgegeben, um ganz für die Kinder da zu sein und ihrem Ehemann mit eigenem Geschäft den Rücken freizuhalten. Meine Anfrage zum Interview beantwortet Rita mit einer Einladung zum Mittagessen.

Rita, du engagierst dich seit Jahren ehrenamtlich für Servants und Onesimo: Welche Aufgaben hast du und wie kam es zu diesem Engagement?
Da wir zwei philippinische Adoptivkinder haben, suchten wir einen Bezug zu diesem Land. Auf dieser Suche stiess ich auf das Buch «Zwischen Himmel und Strassenstaub» von Christine und Christian Schneider. Es faszinierte mich sehr! Ich schaute mir die Website von Onesimo an und abonnierte die Servants News, um einen Einblick zu erhalten. In der ersten Ausgabe, die ich bekam, wurde per Inserat nach einem freiwilligen Mitarbeiter gesucht zur Bearbeitung der Adressmutationen und Spendenerfassung.
Wenn die Kinder beschäftigt oder in der Schule waren, hatte ich immer mal wieder eine freie Stunde. Da passte eine Aufgabe, die sich gut zwischendurch und von zu Hause aus erledigen liess. Ich meldete mich und bekam diesen Job dann recht schnell … (lacht).


V.l.n.r.: Paola, Rita, Simon und Marcel Beer

Was ist deine Motivation?
Mich fasziniert diese Arbeit in Manila, die wirklich den Ärmsten zugute kommt. Ich finde die verschiedenen Projekte sehr wertvoll und habe ein paar davon auch schon besucht. Ich leiste gerne meinen Beitrag dazu und gebe etwas von meinem Reichtum, sei es Zeit, Geld oder ein Gebet.
Teilen dürfen mit Menschen, die andere als materielle Reichtümer haben, ist ein wertvoller Austausch. Wenn wir sehen, wie sie ihre Herausforderungen meistern, ist es auch für uns eine Bereicherung. So ist es ein Geben und Nehmen.
Und natürlich interessiert mich auch die philippinische Kultur. Wir wollen mit unseren Kindern darüber informiert bleiben, was in ihrem Herkunftsland läuft.

Teilen dürfen mit Menschen, die andere als materielle Reichtümer haben, ist ein wertvoller Austausch. Wenn wir sehen, wie sie ihre Herausforderungen meistern, ist es auch für uns eine Bereicherung.

Hattest du schon immer ein Anliegen für die Armen oder bist du durch ein Erlebnis dazugekommen?
Meine Mutter erkrankte bereits mit vierzig Jahren an Parkinson und war sehr schnell stark beeinträchtigt. Sie hatte eine gute Art, mit ihren Einschränkungen umzugehen. Das hat mich fasziniert und ich lernte durch sie, dass mir Menschen, die anders sind, etwas geben können, was ich nicht habe. Als reicher Mensch fehlt mir etwas, was Arme haben. Auch in meiner Arbeit mit Menschen mit einer Beeinträchtigung erlebte ich immer wieder, dass diese etwas haben, was mir fehlt. Dies zu entdecken und mich davon anstecken zu lassen, ist ein faszinierender Austausch, der mir eine ganzheitliche Sichtweise auf das Leben gibt.

War es für euch eine Option, selbst in Manila mitzuarbeiten?
Nein, mit den Kindern war das kein Thema für uns. Wir sehen uns mehr im Hintergrund, wo wir mittragen dürfen.

Was wünschst du dir für dich, deine Familie und für Onesimo?
Ich möchte nicht nur mein Leben leben, sondern am Leben anderer teilhaben, egal in welcher Situation sie sich befinden. Meinen Kindern wünsche ich, dass sie den Bezug zu ihrem Herkunftsland auf eine gute Art behalten können, wie auch immer sie das als Erwachsene handhaben werden. Falls sie dann dort leben oder ihre leiblichen Eltern suchen möchten, wollen wir sie darin unterstützen und begleiten. Für Onesimo wünsche ich, dass die Arbeit weitergehen darf, dass genug Menschen sich engagieren, unterstützen und finanziell mittragen. Und für uns alle wünsche ich, dass Glaube, Liebe und Hoffnung unser Fundament und unser Antrieb bleiben.

Danke, Rita, für dieses Gespräch!

Es war eine inspirierende Begegnung mit dieser feinfühligen, empathischen Frau, die mutig und engagiert die Beziehung zu Menschen sucht und auch daran festhält, wenn es mal anstrengend wird. Mir fiel auf, wie häufig sie im Gespräch das Wort «dürfen» gebrauchte. Für Rita scheint es ein Privileg zu sein, mitzuarbeiten und ihren Teil beizutragen, wie sie es nannte.

Liz Oldani



Freiwillige Mitarbeit zu Hause

Die Arbeit von Servants wird von vielen Freiwilligen getragen. In folgenden drei Bereichen suchen wir derzeit weitere Unterstützung durch Ehrenamtliche, welche Kapazität haben, bei sich zu Hause ein paar Stunden pro Woche zugunsten der Armen mitzuarbeiten:

Finanzallrounder/-in
Aufgaben: Durchsicht von Budgets, inhaltliche Begleitung des Finanzabschlusses, Auswertungen für interne und externe Bedürfnisse
Anforderung: Flair für Zahlen, Teamplayer, Englischkenntnisse
Zeitaufwand: durchschnittlich 2 Stunden pro Woche

Programmierer/-in Excel, Access, VBA
Aufgaben: Unterhalt und Ausbau unserer Computertools, Anpassung der Tools, um den Benutzern die Arbeit zu vereinfachen
Anforderung: gute Kenntnisse in MS Excel, MS Access und VBA, benutzerorientiertes Denken und Handeln
Zeitaufwand: durchschnittlich 1 bis 2 Stunden pro Woche

Systemadministrator/-in
Aufgabe: Aufbau und Unterhalt einer einfachen Plattform zur Speicherung von Daten innerhalb von Servants
Anforderung: Kenntnisse im Umgang mit Network Attached Storage oder Server, Englischkenntnisse von Vorteil
Zeitaufwand: durchschnittlich 1 Stunde pro Woche

Weitere Informationen
Die ehrenamtlich Mitarbeitenden sind eingeladen, etwa alle zwei Monate an einem Treffen in Basel und einmal pro Jahr an einem Wochenende von Servants Switzerland teilzunehmen, um ihren Aufgabenbereich in einen grösseren Kontext zu stellen und den Austausch zu fördern. Die Teilnahme an den Treffen ist aber nicht Voraussetzung für eine Mitarbeit.
Andreas Schmid freut sich über dein Interesse und gibt gerne weiterführende Informationen: Telefon 061 382 80 30, E-Mail swissinfo@servantsasia.org.

Koordinator/-in 50%

Onesimo / Servants Switzerland

Wer koordiniert in Zukunft unsere vielfältigen Aufgaben und entwickelt die Arbeit unserer Organisation weiter?
Diese Leitungsaufgabe beinhaltet die Rekrutierung und Begleitung unserer Ehrenamtlichen, die Führung von Sachgeschäften und Überwachung der Finanzen, um die Armen in den asiatischen Grossstädten zu unterstützen. Dazu gehören die Betreuung von Spendern, Organisation von Anlässen, Kommunikation mit der Leiterschaft von Onesimo in Manila, Mitarbeit bei Publikationen, Kontakte zu NGOs, Kirchen, Schulen usw., Koordination der Discovery Teams.
Die Bereitschaft, eine kürzere Zeit mit den Armen zu leben, und sehr gute Englischkenntnisse in Wort und Schrift sind Voraussetzungen für diese Stelle. Von Vorteil ist es, wenn du Erfahrung in Führung und kulturübergreifender Arbeit hast.
Die Finanzierung der 50%-Stelle erfolgt durch einen Unterstützerkreis.
Der Gründer von Onesimo, Christian Schneider, wird dich in die Aufgaben einführen.
Christian Schneider freut sich über dein Interesse und gibt gerne weiterführende Informationen: Telefon 076 377 70 92, E-Mail christian.schneider@onesimo.ch.

Servants-Retraite in Basel

Über dreissig Freiwillige von Servants Switzerland trafen sich vom 28. bis 30. September 2020 zum jährlichen Zusammensein und Austausch.

Am Freitagabend hatten wir einen eindrücklichen Austausch über Erlebnisse von Manila-Besuchern. Ausserdem berichteten freiwillige Mitarbeiter von Servants Switzerland von ihrer Arbeit in der Schweiz. Rahel Egli, die Buchhalterin, erzählte, wie sie dazu kam, bei Servants mitzuarbeiten. Durch ihr Engagement wurde sie Teil der Servants-Familie und gewann neue Freundschaften.
Die Wanderung am Samstag fand trotz Regen statt. Am Lagerfeuer inspirierte uns Frank Paul mit einem Bibeltext des Propheten Micha. Abgerundet wurde der Samstagabend von einem leckeren gemeinsamen Essen in der Thomaskirche mit aktuellen Berichten aus Manila von Zwostas und Fankhausers. Am Sonntag feierten wir gemeinsam Gottesdienst, Christian Auer ermutigte uns mit der Berufungsgeschichte von Moses.

Markus und Verena Zwosta



Gemeinsam unterwegs trotz nasskaltem Wetter

Impressum

Servants Switzerland
Rotbergerstrasse 12
CH-4054 Basel
Telefon: +41 61 382 80 30
E-Mail: **switzerland@servantsasia.org**

Auflage: 2500 Exemplare
Druck: Jost Druck AG, Hünibach
Redaktion: Markus Siegenthaler
Layout: David Meyle

Spenden anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Abdankungen usw.
Wenn Sie eine grössere Anzahl Einzahlungsscheine benötigen, wenden Sie sich bitte direkt an Rita Beer.
E-Mail finance.switzerland@servantsasia.org

Zahlungen innerhalb der Schweiz
Postfinance: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
zugunsten von: Servants Switzerland

Konto für Onesimo in Deutschland
Über AFEK e.V.
Sparda-Bank Hessen
BIC: GENODEF1S12
Oder IBAN: DE52 5009 0500 0000 2414 89
Verwendungszweck: Onesimo

Zweckgebundene Spenden gehen zu 100% an den Bestimmungsort. Wählen Sie unter folgenden Projekten:
- Lilok-Farm, Tanay
- Lilok Bildungsprogramm
- Onesimo Patenschaft
- Onesimo
- Onesimo Kids (Bulilit)
- Administration
- Unterstützung für (Name angeben)
- Anderes: _____

Links

www.servantsasia.org
www.onesimo.ch
www.asatrade.ch
www.kamaykraftscoop.org

Servants Philippinen
Servants Philippinen
P.O.Box QCC-1411
RP-1100 Quezon City
Metromanila, Philippines
Telefon: +63 28 3521864
E-Mail: philippines@servantsasia.org

Steuerabzug

Liebe Freunde, bitte betrachten Sie diesen Einzahlungsschein nicht als Zahlungsaufforderung. Er soll für diejenigen eine Erleichterung sein, die unser Werk unterstützen möchten. Unser Aufwand für die Servants News beläuft sich im Jahr auf etwa CHF 10.– pro Adresse. Spenden an Servants werden zu 100% für die begünstigten Projekte eingesetzt und lassen sich in der Schweiz weitgehend von den Steuern abziehen. Die Abzugsberechtigung gilt auf jeden Fall bei den Bundessteuern und bei den Kantonssteuern von Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Graubünden, Solothurn und Thurgau. Bei allfälligen Problemen in anderen Kantonen rufen Sie Nicolai Fullin zu Bürozeiten an: 061 264 90 20.

Spenden für Onesimo lassen sich auch in Deutschland von der Steuer abziehen.

Drucksponsoring

Die Druckkosten der Servants News werden freundlicherweise von Coachingplus GmbH (www.coachingplus.ch) übernommen. Herzlichen Dank!

servants

Servants Switzerland ist Teil der internationalen Bewegung Servants to Asia's Urban Poor. Onesimo und Lilok sind lokale NGOs, die von Servants mitbegründet wurden und zahlreiche Bildungs- und Gemeindebauprojekte in den Slums und der Umgebung von Manila betreiben.

☐ Lilok-Farm, Tanay ☐ Onesimo
☐ Lilok Bildungsprogramm ☐ Onesimo Kids
☐ Onesimo Patenschaft ☐ Administration
☐ Anderes: _____

«Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon Frieden ist.»

Martin Luther King



Weihnachtsfeier 2019 der Onesimo-Jugend

Schlusspunkt

Mehr Naturschutzgebiete

Der Anteil der Erdoberfläche, der als Nationalpark oder Naturschutzgebiet ausgewiesen wird, ist von 8% im Jahr 1990 auf 15% im Jahr 2016 angewachsen.

UNEP United Nations Environment Programme